

Monika Weiß

Jakob Kelsch: Binging Family: Die Konzeption von Familie in der Video-on-Demand-Serie

2023

<https://doi.org/10.25969/mediarep/19337>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weiß, Monika: Jakob Kelsch: Binging Family: Die Konzeption von Familie in der Video-on-Demand-Serie. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 40 (2023), Nr. 1, S. 79–80. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/19337>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Jakob Kelsch: *Binging Family: Die Konzeption von Familie in der Video-on-Demand-Serie*

Wiesbaden: Springer VS 2021, 268 S., ISBN 9783658347659,
EUR 42,79 (OA)

(Zugl. Dissertation an der Universität Passau, 2021)

Wie Familien aussehen oder gar aus-
zusehen haben, entwerfen auch die
Medien in und für eine Gesellschaft.
In Film und Fernsehen, auf Instagram
und YouTube – überall begegnen den
User_innen Entwürfe von Familien-
konstellationen und Rollen. Mütter,
Väter, Töchter, Söhne, Freunde: Sie
alle leben auf den Bildschirmen und
Leinwänden mal harmonisch, mal
dysfunktional oder toxisch zusam-
men. Aber immer werden sie nicht
nur als Familie inszeniert, sondern bei
der Rezeption auch als solche wahr-
genommen. Jakob Kelsch erkennt,
dass mediale Entwürfe immer auch
Rückschlüsse zulassen auf außermedia-
le, gesellschaftliche Entwicklungen.
Und die Familie ist der Ort, an dem
Werte und Normen besonders intensiv
verhandelbar sind. Daher geht er mit
der vorliegenden Publikation aktuellen
Familienkonzeptionen in seriellen
Produktionen der weltmarktführenden
Streaminganbieter nach. Gefragt wird,
ob es letztlich gelingt, die Potenziale
auszuschöpfen, die sich aufgrund der
Fernseh- und Programmunabhängig-
keit eröffnen. So liegt die Vermutung
nahe, dass nicht nur die Produktions-
und Distributionsbedingungen sich
verändert haben, sondern auch Famili-
entwürfe und Familienrollen in den
Formaten selbst diverser und ‚moder-

ner‘ inszeniert werden. Ob dem so ist,
wird anhand materialnaher Analysen
eines breiten Serienkorpus herausge-
arbeitet.

Grundlegend greift Kelsch auf die
Quality-TV-Debatte der späten 1990er
und frühen 2000er zurück. Er sieht
die damaligen Innovationen von Fern-
sehsendern wie HBO als Basis für die
nunmehr gegebenen Möglichkeiten bei
Netflix und Co. Klassisch aufgebaut
folgt auf die Einleitung und die Darle-
gung von methodischem Vorgehen und
Analysekorpus im zweiten Kapitel ein
historischer Überblick über Familien
in US-amerikanischen TV-Serien seit
den 1950er Jahren. Darauf folgen im
dritten Kapitel die Analysen selbst, im
vierten die Einbettung der erlangten
Erkenntnisse in den größeren (fern-
seh-)historischen Zusammenhang, um
sodann mit Fazit und Ausblick abzu-
schließen.

Das Ergebnis der Analysen fällt
sehr deutlich aus: Die Inszenierungen
von Familie sind einerseits diverser
und andererseits von Dysfunktiona-
lität und Problemen geprägt. Hierin
unterscheiden sich die Streaming-
formate von den früheren Familien-
serien des linearen Fernsehens. Doch
bleibt die „dogmatische Notwendig-
keit des familiären Raumes“ (S.130)
in allen betrachteten Serien bestehen.

Gleiches gilt für die klassischen Rollen innerhalb der Familienstrukturen. Sie werden zwar kritisch reflektiert, bleiben aber dennoch dominant. Frauenfiguren, die nicht Mutter oder Ehefrau sind, verharren überwiegend auf der Ebene sexueller und romantischer Attraktivität, wohingegen männliche Akteure ein wesentlich breiteres Spektrum an Funktionsfiguren bedienen. So bleibt zu resümieren, dass trotz der „sukzessive[n] Diversifizierung der Weltmodelle [...] es sich bei aktuellen Video-on-Demand-Serienproduktionen um inhaltlich konservative Formate handelt“ (S.243).

Kelsch legt mit *Binging Family* eine interessante Studie vor, der es gelingt, die neueren Serien des delineaeren Streamingangebots fernsehgesehichtlich zu verorten und deutlich die Differenzen in den Inszenierungen herauszustellen. Gleichzeitig werden die Beständigkeit von Traditionslinien bei den fiktionalen Familienbildern offengelegt. Was der Arbeit fehlt, ist ein breiterer Theorieteil, der sich neben der Familienthematik auch mit Ansätzen der Stereotypenfor-

schung und gegebenenfalls der Gender Media Studies befasst. Die Betrachtung der Serienfamilien findet ja stets aus einer Analyse von inszenierten Rollenbildern, Beziehungskonstellationen und geschlechterbezogenen Zuschreibungen statt. Kelsch nimmt hier traditionelle Darstellungsweisen und Zuschreibungen unreflektiert auf und schreibt diese gleichsam fort.

Ebenso zu kritisieren ist eine offensichtlich fehlende Überarbeitung der Dissertationsschrift für die Veröffentlichung. Mehrfach wird auf die Protokolle der Analysen im Anhang der Arbeit in Form von elektronischem Zusatzmaterial hingewiesen (etwa S.19 und S.90), die jedoch dem Buch – zumindest dem mir vorliegenden Exemplar – nicht beigelegt sind. Diese Verweise hätten durch kleine Umformulierungen vor Veröffentlichung entweder kaschiert oder die Anhänge hätten – da das Buch ohnehin als Open-Access-Publikation digital verfügbar ist – online bereitgestellt werden können.

Monika Weiß (Marburg)